

**Gabriela Allemann, 41, gründete ein Fussballteam für Mädchen, nachdem ihr Lehrer gemeint hatte, Frauenfussball sei unästhetisch. Heute möchte sie als Präsidentin der Evangelischen Frauen Schweiz dafür sorgen, dass Kirchenteams aus mehr Frauen bestehen.**

**G**abriela Allemann ist einer dieser Menschen, die dort, wo sie sich befinden, gerade richtig sind. Die Pfarrerin, die seit Sommer 2019 als Präsidentin der Evangelischen Frauen Schweiz amtiert, ist auf der einen Seite so sehr Kirche wie die Seidenfoulards einer gestalteten Mitte. Auf der anderen ist sie aber auch eine feministische Herausforderung für die Reformierten. So wie es die Evangelischen Frauen, die zu den grössten Frauenverbänden der Schweiz gehören, von jeher sind.

Fragt man Gabriela Allemann, wie sie dorthin gekommen ist, wo sie ist, antwortet sie schlicht, das habe sich einfach so ergeben. In ihrem Elternhaus sei viel diskutiert worden und so habe sie früh gelernt, welche Argumente stechen. Ihr Grossvater – ein Pfarrer – habe zudem das Interesse für Religion sowie für Fragen der Gerechtigkeit in ihr geweckt. Irgendwann sei dann noch «das Gleichstellungsthema» dazugekommen.



Tatsächlich ist letzteres so etwas wie Allemanns Lebens-thema. Als beispielsweise einer ihrer Lehrer am Gymnasium meinte, Frauenfussball sei unästhetisch, irritierte sie das so sehr, dass sie im Unterricht eine Diskussion vom Zaun brach und später aus Protest ein Fussballteam nur für Mädchen gründete. Heute teilt sie sich mit ihrem Mann – von ihr manchmal ironisch «Herr Pfarrerin» genannt – Erwerbs- und Haushaltsarbeit sowie die Betreuung der beiden Töchter. Es ist ein Familienmodell, das in der Schweiz noch wenig gelebt wird. Es löste gerade während der elf Jahre, in denen Allemann Pfarrerin im bernischen Münsingen war, Irritationen aus. «Die Leute scheuten sich davor, mit mir eine Sitzung am späten Vormittag abzumachen, weil sie meinten, ich müsse dann bestimmt zuhause kochen. Dass mein Mann das macht, schien vielen unvorstellbar.»

Allemann setzt immer wieder dazu an, die Reformierten in ihrer 500jährigen Gemütlichkeit aufzurütteln. Etwa wenn sie sagt, dass nicht nur die Katholiken mit der Gleichstellung haderten und dass männliche Sprachbilder wie «Gott» und «Heiliger Geist» viele Menschen von Spiritualität ausschliessen. Oder wenn sie über die Ehe für alle spricht und dabei diejenigen kritisiert, die als erstes auf die Gewissensfreiheit der Pfarrer verweisen. «Viele Leute machen sich offenbar Sorgen, dass Pfarrer, die keine Homosexuellen trauen wollen, nicht ordentlich geschützt werden», sagt sie. «Ich frage mich: Wo sind denn eure Sorgen, wenn Homosexuelle von der Kirche diskriminiert und ausgeschlossen werden? Diese Umkehrung macht mich wütend.»

Inhaltlich mögen solche Aussagen dem einen oder anderen angriffig scheinen; im Ton sind sie es jedoch nie. Selbst im Konflikt ist Allemann ein durch und durch zugewandter Mensch. Ihre Mails beendet sie stets «mit herzlichen Grüssen», und sich selbst beschrieb sie in einem Portrait des «Kirchenboten» als Frau, die «aufmerksam durchs Leben geht und Verbundenheit zwischen Mensch und Natur wahrnimmt». Bei der Offenen Kirche Region Olten, wo sie heute lebt, und im Hintergrund bei den Grünen engagiert sie sich für benachteiligte Menschen und gegen diskriminierende Politik. Mit dem Amt als Präsidentin der Evangelischen Frauen Schweiz hat sie nun eine Möglichkeit gefunden, ihr gesellschaftliches Engagement mit der Kirche und vor allem mit dem Thema Gleichstellung zu verbinden. Allemann sagt, für sie habe sich das angefühlt wie Nachhausekommen. «Ich merkte: Genau hier bin ich richtig.»

*Vanessa Buff*